

LISA BILLHARDT

GEIST  
UND  
DUNKELHEIT

Lindwurm

LISA BILLHARDT  
GEIST UND DUNKELHEIT



# GEIST UND DUNKELHEIT

von Lisa Billhardt



**Billhardt, Lisa: Geist und Dunkelheit  
Hamburg, Lindwurm Verlag 2024**

1. Auflage 2024  
ISBN: 978-3-910279-12-4

Dieses Buch ist auch als ePub erhältlich und kann über den Handel  
oder den Verlag bezogen werden.  
ePub-eBook: 978-3-910279-13-1

Lektorat: Birgit Rentz, Itzehoe  
Satz: abavo GmbH, Buchloe  
Korrektorat: Iris Verhülsdonk  
Cover: Krafigs Design, [www.krafigs.com](http://www.krafigs.com)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der vorliegende Text darf nicht zum Training textgenerierender  
KI-Systeme genutzt werden

Der Lindwurm Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH,  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

---

© Lindwurm Verlag, Hamburg 2024  
Alle Rechte vorbehalten.  
<https://www.lindwurm-verlag.de>  
Gedruckt in Deutschland

*Für meinen Bruder, der sich endlose Pläne  
über dieses Buch anhören musste.*

*Und für meine Mutter, die als Erste daran geglaubt  
und nie damit aufgehört hat.*



# PROLOG

»Guten Tag. Kann ich Sie vielleicht für ein Gespräch über Gott gewinnen? Dauert nur ein paar Minuten!«

Mein Gegenüber hob den Kopf und starrte mich wenig begeistert an. Die Dame hinter dem Tresen verzog die dünnen Lippen und schob sich demonstrativ die Brille in die Haare.

»Was haben Sie gesagt?«

*Gut, du bist es schon mal nicht.*

»Nichts!«, antwortete ich und steckte unruhig die Hände in die Taschen. »Dann ähm ... Ich habe ein Buch vorbestellt, vielleicht ist es schon da. Können Sie nachschauen? Bitte?«

Hinter mir kicherte jemand und ich bemühte mich, nicht darauf zu achten. Während die Frau mit einem pikierten Naserümpfen etwas in ihren Steinzeitlaptop tippte, warf ich einen Blick auf ihr Namensschild. Mrs. Q. Uller.

»Qualle« wäre an dieser Stelle der passendere Ausdruck gewesen, dachte ich missmutig.

»Wie ist Ihr Name?«, schnarrte besagte Qualle auch schon, hörte dabei aber nicht auf zu tippen, und das, obwohl sie gar nicht mehr auf den Bildschirm sah, was auf irgendeine Art gruselig war.

»Daniel Santhwood.« Meine Stimme klang etwas schief.

»Uns liegt aktuell nichts vor.«

»Das ist gar kein Problem!« Ich grinste breit und wechselte bereits in den Rückwärtsgang. »Ich schaue mich trotzdem ein wenig um, ja? Schönen Tag noch!«



Bevor mich ihr Blick weiterhin aus der Bibliothek verwünschen konnte, hatte ich mich auch schon herumgedreht und wäre fast mit den beiden jungen Männern zusammengestoßen, die dicht hinter mir lauerten. »Geht's noch auffälliger?«, zischte ich, aber sie lachten nur.

»Oh, möchten Sie vielleicht mit mir über Gott sprechen? Selbst Christus höchstpersönlich hätte dieses Angebot nicht angenommen. Gib dir mal ein wenig Mühe, Mann!« Immer noch kichernd stieß Ricardo mich an und ich verdrehte die Augen.

»Witzig. Verteilt euch ein bisschen, da draußen steht eine ganze Mannschaft und wartet auf Ergebnisse. Wo ist Sasha?«

»Hier!« Sasha tauchte hinter einem Stapel Neuerscheinungen auf und trat unauffällig an unsere Seite. »Daniel hat recht«, knurrte sie scharf und sofort hörten die beiden auf zu grinsen.

»Elon, Ricardo: Ihr übernehmt den hinteren Teil, setzt euch in Bewegung. Wir sind im Dienst und nicht auf einem Kindergeburtstag!«

Ricardo verdrehte die Augen, allerdings so, dass Sasha es nicht sah, und verzog sich dann gemeinsam mit Elon kommentarlos zwischen die engen Regale in den hinteren Teil der Bibliothek. Ich blickte ihnen noch einen Moment nach, dann sah ich mich nach dem nächsten Schritt um.

Besagter nächster Schritt saß nämlich nicht allzu weit entfernt in einer der Lesecken und blätterte gelangweilt in einem Bildband über die Bestimmung verschiedener Baumarten.

»Geh schon«, raunte Sasha neben mir und stieß mich an, ehe ich ein weiteres Mal in meine Tasche greifen konnte. »Und lass das, das macht dich verdächtig.«

Ich nickte knapp und schlenderte an der Anmeldung vorbei zur Lesecke. Als die Qualle aufblickte, widerstand ich dem Drang, ihr unbeholfen zuzuwinken, und verschwand rasch hinter einem der Zeitungsständer. Die Gestalt auf dem Sessel entpuppte sich beim Näherkommen als ein alter Herr mit Halbglatze. Da er die Seiten nur überflog, sah er sich offenbar bloß die Bilder an.

*Dann auf einen zweiten Versuch.*

»Entschuldigen Sie, Sir ... Haben Sie Interesse an einem Gespräch über Gott?«

»Über wen?« Der Alte hielt den Kopf gesenkt. Sein milchiger Blick huschte über den Rand seines Buches und musterte mich. »Was wollen Sie?«

»Über ... Ach, vergessen Sie's.«

*Verdammt!* Ich ging zurück zu Sasha, doch bevor ich sie erreichen konnte, baute sich plötzlich die Qualle wie eine faltige, nach Duftbaum riechende Mauer vor mir auf.

»Ich möchte Sie bitten, unsere Besucher nicht weiter zu belästigen«, zischte sie. »Dies ist eine Bibliothek und kein Platz für ethische, statistische oder politische Umfragen, Themen oder Anwerbungen. Habe ich mich klar ausgedrückt? Ansonsten müssen Sie diesen Ort leider verlassen.« Hinter den Gläsern ihrer Brille kniff sie die kleinen Augen etwas zusammen und ich hob abwehrend die Hände.

»Verzeihung«, murmelte ich und trat einen Schritt zur Seite, um an ihr vorbeizukommen. »Wir reißen uns zusammen. Manchmal ist der Drang nach Gottes Wegen eben doch zu stark.«

»Dann suchen Sie woanders danach«, schnarrte sie hinter mir, aber ich nahm Sashas Arm und verschwand eilig hinter einer Ecke, fort aus dem Sichtfeld der Mitarbeiterin.

»Er war es auch nicht«, flüsterte ich frustriert und traf Sashas angestrengten Blick. »Was machen wir jetzt?«

»Zwei haben wir noch.« Sasha strich sich eine goldene Haarsträhne aus dem Gesicht und spähte um die Ecke mit den Kinderbüchern. Wie gewohnt klirrten die beiden Anhänger um ihren Hals leise – ein ungewohnt helles Geräusch in der düsteren Bibliothek. Von Ricardo und Elon war nichts mehr zu sehen. So wie ich die beiden kannte, hatten sie sich irgendwohin verdrückt, um am Handy zu hängen. Dafür fielen mir zwei andere Gestalten ins Auge, die auf den ersten Blick Zwillinge hätten sein können.

Es war weit nach zwanzig Uhr und um diese Zeit hielt sich normalerweise niemand mehr in der Bibliothek auf, was zwei Personen in der Abteilung mit den Kochbüchern umso verdächtiger erscheinen ließ. Es handelte sich um einen Mann und eine Frau. Die Frau trug einen auffallend hässlichen, dunkelgrünen Hut und dazu Gummistiefel, die ihr mindestens zwei Nummern zu groß waren. Sie hatte sich einen Regenschirm unter den rechten Arm

geklemmt und in der linken Hand hielt sie ein aufgeschlagenes Buch, das sie so schnell durchblättert, als hätte sie ein Zeitlimit. Der Mann stand etwas näher an uns dran und war nicht ganz so auffällig gekleidet. Auf seinem dunklen Mantel schmolz noch der Schnee von draußen und ein ordentlicher Vollbart verbarg den unteren Teil seines Gesichts. Auch er zog gerade ein Buch aus den Reihen, aber anstatt sich die »101 grünen und veganen Pastagerichte der Neuen Welt« näher anzuschauen, flog sein Blick suchend über die anderen Regale. Sasha und ich brauchten nur einen Blick zu tauschen, da lenkten mich meine Schritte auch schon in die Lücke zwischen den beiden. Ich wollte mich gerade an die seltsam gekleidete Frau wenden, da nahm ich aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr.

*Das darf doch jetzt nicht ihr Ernst sein!* Wie durch Zufall entdeckte ich Frau Q. Uller an einem der Regale in Sichtweite, ihr stechender Blick sprach eine lautlose Warnung aus. Als müsste sie gerade jetzt zwei neue Bücher zwischen die anderen schieben, quälend langsam noch dazu.

*Na schön. Dann eben anders.*

So authentisch wie ich konnte, langte ich nach einem Buch über meinem Kopf, wandte mich dann rasch ab und tat so, als müsste ich husten. »... Deus!«

Weder der Mann noch die Frau reagierte. Auch das lateinische Wort für »Gott« schien die beiden nicht aus der Reserve zu locken. Außer der Tatsache, dass mich die Frau mit einem schiefen Blick bedachte, geschah nichts. Frustriert zog ich die Luft ein, versuchte es aber gleich noch ein weiteres Mal. »DEUS ... Verzeihung, ich muss mir da draußen was eingefangen haben.«

Die Qualle blickte erneut zu mir herüber, diesmal sichtlich genervt. Hastig vollführte ich die beste Version einer Bekreuzigung, die ich zusammenbekam, und verschwand aus ihrem Sichtfeld, ehe sie ihre Drohung wahr machen konnte. Keine zwei Atemzüge, und Sasha tauchte wieder neben mir auf. Ihr Blick wirkte nicht weniger gereizt.

»Das war falsch herum, Idiot!«

»Was?«

»Dein Kreuz. Vergiss es! Das funktioniert nicht, sie müssen mächtiger sein, als wir gedacht haben. Jedes Wesen ohne Seele reagiert auf Gottes Namen, sei es mit einem Wimpernzucken oder einem Blinzeln. Aber da war nichts, nicht einmal ihr Atem hat sich verändert.«

»Bist du dir sicher, dass sie überhaupt hier sind?«, fragte ich und vernahm, während ich sprach, ein leises Surren aus der Ecke, aus der wir gekommen waren; als säße dort eine große Stubenfliege. »Ich meine, vielleicht haben wir sie knapp verpasst. Sie könnten draußen gewesen sein, bevor wir ...«

Etwas krachte. Ein kurzes, abgeschnittenes Poltern ertönte aus der Ecke mit den Kochbüchern, gefolgt von einem dumpfen Aufschlag und anschließender Stille. Ohne Worte hasteten Sasha und ich wieder um das Regal herum, nur damit meinen Worten von eben die Bedeutung genommen wurde.

Auf dem Boden vor dem Bücherwagen lag die Frau von der Anmeldung, regungslos, mit dem Gesicht nach unten auf den Holzdielen. Von unseren beiden interessierten Köchen war keine Spur mehr zu sehen. »Verdammt! Was ...«, rief Sasha aus, da gab es auf einmal einen lauten Knall und der Rest ihrer Worte ging in dem Lärm unter. Mit einem Schlag erlosch das Licht in der gesamten Bibliothek. Gleichzeitig ging der Feueralarm los und das grelle Kreischen der Alarmsirenen übertönte jeden Gedanken gnadenlos.

»Wo sind Ricardo und Elon?«, schrie ich und versuchte, in der Finsternis überhaupt irgendwas zu erkennen. Jemand griff nach meinem Arm, aber es war nur Sasha, die hektisch die schmale Taschenlampe aus ihrer Westentasche fischte. Der Lichtkegel war lächerlich winzig, reichte aber aus, dass ich das gehetzte Funkeln in ihren Augen erkennen konnte.

»Geh nach hinten und hol sie. Ich bringe die beiden Zivilisten nach draußen und sage der Einheit Bescheid! Hier kommt niemand raus, das Gebäude ist umstellt. Finde Ricardo und Elon und bleibt zusammen, ich hole das Team!«

Mir blieb nichts anderes übrig, als zu nicken, da ließ Sasha mich auch schon los und verschwand vor mir in der Dunkelheit. Obwohl mein Instinkt mich gern dazu überredet hätte, mich unter einem der Regale zu verkriechen und abzuwarten, riss ich mich

zusammen und suchte in meiner Tasche nach meiner eigenen Lampe. Ich nahm das Licht in die eine Hand, mit der anderen griff ich unter meinen Pullover und zog den langen Dolch hervor, der darunter verborgen lag.

»Dann wollen wir mal sehen«, murmelte ich und versuchte, in den Schatten um mich herum Bewegungen auszumachen.

An der Decke über mir ertönte ein Klacken und ein Sprühregen ergoss sich über sämtliche Bücher, mich eingeschlossen. Das automatische Löschesystem war angesprungen, obwohl ich bezweifelte, dass es überhaupt ein Feuer gab. Angewidert schlug ich meinen Kragen höher und versuchte, nicht auf das Wasser zu achten, das mir in den Nacken lief. Im selben Moment verstummte die Sirene wie auf Knopfdruck und hinterließ ein Klingeln in meinen Ohren.

*Der Abend wird ja immer besser.*

Den hinteren Teil der Bibliothek trennte ein kleiner Durchgang vom Rest des Gebäudes, hier befand sich eine ansehnliche Sammlung sämtlicher Ausgaben über Tiere und die Natur. Im vergangenen Jahr hatte die Bibliothek einen großzügigen Zuschuss für die Aufarbeitung dieser Abteilung erhalten und daraufhin fast so etwas wie ein kleines Museum erschaffen.

Jemand hatte sich die Mühe gemacht, einen Schwarm ausgestopfter Zugvögel über die Decke des Raumes zu spannen. Jetzt lag mir das Federvieh völlig durchnässt zu Füßen.

Direkt neben der Tür stand ein gewaltiger Bär auf den Hinterbeinen, seine schwarzen Augen glänzten unheimlich im Schein meiner Taschenlampe und ich duckte mich eilig unter ihm hindurch. Links und rechts bildeten zwei große Ausstellungstische einen Gang. Darauf standen riesige Gläser mit Körperteilen oder ganzen Kleintieren darin – zumindest sollte es so sein, denn mehr als die Hälfte der Behälter lag zerbrochen am Boden und die stinkende Flüssigkeit hatte sich zu einer einzigen braunen Pfütze auf dem Parkett vereint. Dicker, dunkelgrauer Nebel waberte zähflüssig zwischen den restlichen Ausstellungsstücken umher und ich war mir fast sicher, dass dies kein normaler Wasserdampf war.

Der Gestank war fürchterlich – eine Mischung aus Verwesung, Alkohol und Schwefel – und ließ den Druck in meiner Brust wachsen.

Flach atmend, um mich nicht übergeben zu müssen, stieg ich über die Pfütze hinweg und versuchte, irgendein Geräusch zu erfassen. »Ist hier jemand?«, fragte ich, laut genug, um meinen Atem zu überhören. Überraschenderweise klang meine Stimme entschlossener, als ich mich fühlte. »Ich warne dich, wir sind in der Überzahl. Entweder du stellst dich freiwillig, oder wir suchen und finden dich.«

Ich erwartete keine Antwort und erhielt auch keine. Aber etwas in der Luft um mich herum veränderte sich, kaum, dass ich das letzte Wort ausgesprochen hatte. Es schien, als würde sich ein eisiger Blick in meinen Rücken bohren, eine scharfe Welle aus Hass schleuderte mir entgegen und ich unterdrückte den Impuls, mich umzudrehen.

Ich war also nicht allein.

Langsam setzte ich meinen Weg durch den Raum fort und ließ den Blick über die Einrichtung wandern.

Rechts von mir hatte jemand zwei Wölfe so aufgestellt, als wären sie mitten in einen wilden Kampf verwickelt. Der Größere der beiden stand auf den Hinterbeinen, die Pfoten knapp vor der Brust seines Gegners. An seinen Zähnen klebte Kunstblut und zwischen seinen Krallen hingen Fellbüschel seines Widersachers. Wer auch immer diese ehemals schönen Tiere präpariert hatte, er hatte ganze Arbeit geleistet.

Mein Blick fiel auf den unteren Wolf und ich schauderte. Das Tier lag auf dem Rücken und hatte die Zähne breit gefletscht, eine Pfote stemmte sich gegen den Bauch seines Feindes, die andere streckte sich nach dessen Schnauze aus. Sein Fell wirkte so zerupft, als wäre er tatsächlich in einen Kampf verwickelt, und Blut war um sein Maul geschmiert worden.

Als ich seine Augen betrachtete, blinzelte ich verwirrt. Der Blick des Tieres war nicht auf den Wolf über ihm gerichtet, sondern schien sich vage im Raum zu verlieren. Wenn ich es recht bedachte, konnte ich mir sogar einbilden, dass es mich ansah.

*Du schaust zu viele Filme*, ermahnte ich mich unruhig, wandte den Blick von den Ausstellungsstücken ab und horchte ein weiteres Mal auf den Druck in meiner Brust. Er hatte zugenommen, aber das würde sich legen, sobald ich wieder an die frische Luft kam.

Gerade als ich den Gedanken in Erwägung zog, zu Sasha zurückzugehen, um ihr zu sagen, dass Ricardo und Elon nicht hier waren, ertönte hinter mir ein Geräusch. Ein langsames, dumpfes Knacken; so als würde jemand einen dicken Ast in Zeitlupe auseinanderbrechen.

Mein Herz machte einen Satz und ich fuhr herum.

In der Dunkelheit regte sich nichts.

»Hallo?«, rief ich laut, um meine Angst zu überspielen. Ich machte zwei entschlossene Schritte und drehte mich eilig um mich selbst, um den gesamten Raum in Augenschein zu nehmen.

Zuerst dachte ich, alles wäre beim Alten – dann stockte mir der Atem und mir wurde mit einem Mal eiskalt.

Der zweite Wolf war verschwunden. Der geschlagene Gegner, dessen Augen nicht zum Rest seines Körpers gepasst hatten. Er war wie vom Erdboden verschluckt.

*Das darf doch nicht wahr sein!*

Ehe ich reagieren konnte, tauchte plötzlich wie aus dem Nichts eine Gestalt neben mir in der Dunkelheit auf und ich zuckte heftig zusammen.

»Ricardo!«, zischte ich scharf. »Bei allen Göttern, wo warst du? Und wo ist Elon?«

Ricardo rieb sich mit einem angewiderten Blick auf die verschüttete Flüssigkeit die Nase und erweckte nicht den Anschein, als würde er den Ernst der Lage verstehen. Er hatte noch nicht einmal seine Waffe gezogen, stattdessen steckte sein Handy halbherzig in seiner Hosentasche. Wenig überraschend.

»Mach dir nicht ins Hemd«, knurrte er gelassen. »Soll ich deine Hand halten? Elon ist schon auf dem Weg zu Sasha. Kaum ging der Alarm los, war hier drinnen die Hölle los. Ich habe niemanden gesehen, aber irgendwas hat den ganzen Kram hier zerlegt und ist abgehauen.« Er kickte gegen einen der zersplitterten Behälter und ich schluckte.

»An deiner Stelle hätte ich Elon nicht allein da rausgeschickt.«

»Sei doch nicht immer so überängstlich«, spottete Ricardo missfällig. »Wer auch immer hier war, er ist bestimmt längst draußen. Durch euer blödes Rumgefrage hat man doch schon zehn Meilen

gegen den Wind gerochen, dass hier irgendwas nicht stimmt. Wer will denn an einem Dienstag und ohne die Aussicht auf Werbe-geschenke über Gott sprechen?«

Er wandte sich mir wieder zu und ich runzelte die Stirn. Ohne dass ich es verhindern konnte, flog mein Blick zu dem einzelnen Wolf. Das ungute Gefühl in meinem Nacken verstärkte sich, als würde jemand seinen Blick stetig und ohne zu blinzeln hinein-bohren.

»Was auch immer hier war, ist es nach wie vor«, sagte ich ernst. »Sasha meinte, wir können nicht ...«

Der Rest meines Satzes blieb unausgesprochen, denn in diesem Moment bewegte sich etwas in den Schatten hinter Ricardo. Innerhalb einer Sekunde baute sich eine große, dunkle Figur zwischen den Nebelschwaden auf, die mir das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Ich öffnete den Mund, um Ricardo zu warnen, aber es war zu spät. Der Mann riss die Augen auf, als sich plötzlich Finger um sein Schienbein schlossen und heftig daran rissen. Ohne Widerstand stürzte er und schlug mit dem Kinn auf dem mit Glassplittern übersäten Boden auf. Ich machte einen Satz nach vorne, um ihm zu helfen, doch kaum hatte ich mich in Bewegung gesetzt, gruben sich scharfe Krallen in meine Schultern und heißer Atem strich über meine Kehle.

Ich schrie auf und versuchte, das Gleichgewicht zu halten, als mein Gegner an mir zerrte und eine viel zu dunkle Stimme etwas in mein Ohr zischte, das ich nicht verstand.

Mit einem einzigen Ruck stieß ich meine Klinge blind nach hinten. Ein Aufschrei verriet mir, dass ich mein Ziel getroffen hatte – der Angreifer rutschte von mir herunter, riss mich jedoch noch im Fall mit sich und ich knallte auf den durchweichten Fußboden. Glas schnitt in meine Unterarme und die Luft wurde schmerzhaft aus meinen Lungen gepresst, Adrenalin vernebelte meine Gedanken.

Links neben mir ertönte ein wütendes Knurren. Gerade noch rechtzeitig rollte ich mich auf den Rücken, um in zwei pupillenlose Augen zu blicken, die auf mich hinabstierten.

Irgendwo vor mir in der Dunkelheit schrie Ricardo schmerz-erfüllt auf und jemand keuchte heftig, aber ich konnte nicht erken-



nen, wo sich die beiden befanden. Während des Angriffs hatte ich meine Taschenlampe verloren und das einzige verbliebene Licht fiel durch die winzigen Fenster weit über uns.

»Bleib weg von mir!«, rief ich gegen meine Panik an und rappelte mich hastig wieder auf. Der Griff des Dolches fühlte sich plötzlich unnatürlich heiß an.

Die Augen verharrten für einige Herzschläge, wo sie waren, dann ging die Gestalt erneut zum Angriff über. Sie duckte sich unter meinem ersten Schlag hinweg, krallte sich in meine Brust und versuchte mir mit dürrer Fingern die Waffe aus der Hand zu reißen. Der widerliche Gestank nach Rauch und Ammoniak drang in meine Lungen. Keuchend holte ich Luft, riss die Klinge über die Stelle, an der ich das Gesicht meines Gegners vermutete, und wich zurück.

»Ricardo?«

Mein Schrei wurde von der Finsternis verschluckt. Irgendwo ertönte ein schleifendes Geräusch und jemand atmete abgehackt. Ich erhielt keine Antwort.

»Ricardo!«, rief ich erneut. Als abermals keine Reaktion kam, machte sich ein ungutes Gefühl in meiner Brust breit und mischte sich mit einer dunklen Vorahnung. Totenstille herrschte in der Bibliothek.

Meine Gedanken rasten, als ich mich zusammenriss und die Flucht in die Dunkelheit ergriff. Ich rannte, so schnell ich konnte, auf die gegenüberliegende Tür zu. Glas knirschte unter meinen Stiefeln. Hastig scharrende Geräusche folgten mir dicht auf den Fersen. Meine Brust verengte sich und allmählich stieg Panik in mir auf. *Ich darf jetzt keinen Anfall bekommen, nicht hier und nicht in diesem Moment!*

Mit einem Satz durchquerte ich den Rest des Raumes, hastete durch den kleinen Durchgang und kehrte zurück in den Hauptteil der Bibliothek. Noch immer war kein Laut vom Eingang zu vernehmen. Hätte Sasha nicht längst die anderen alarmieren sollen?

»Sasha? Ricardo?«

Meine Stiefel stießen gegen etwas Weiches und ich stolperte. Noch bevor mein Körper den Boden berührte, erhaschte ich einen Blick

auf mein Hindernis. Ich fing mich nicht rechtzeitig und stieß hart auf den Dielen auf, den Schmerz nahm ich allerdings kaum wahr.

*Ist das ...*

»Gottverdammte!«, ächzte ich und kniff die Augen zusammen, als ließe sich dieses Bild aus meinem Kopf verbannen.

Übelkeit stieg in mir auf, so heftig, dass ich beinahe würgen musste, und eine klebrige, noch warme Flüssigkeit sickerte in meine Kleidung. Der Schock lähmte mich und ich bekam mit jedem Atemzug weniger Sauerstoff in meine Lungen.

»Ich muss hier weg«, flüsterte ich heiser, fühlte mich aber wie festgewachsen. Langsam löste sich ein Schatten aus der Finsternis hinter dem Durchgang, aus dem ich soeben gekommen war. Er bewegte sich so elegant, als würde er schweben und obwohl ich seine Gestalt nicht erkennen konnte, spürte ich seine Wut. Ohne über dem Körper vor mir innezuhalten, näherte er sich mir und bohrte seinen unsichtbaren Blick in meinen.

Ich reagierte nicht schnell genug, als er angriff. Er duckte sich, krabbelte ein Stück auf allen vieren und sprang schließlich. Als sein Körper gegen meinen prallte, hatte ich noch nicht mal meinen Dolch erhoben. Ein dunkles Flüstern drang in meinen Kopf und verzerrte jeden Gedanken. Wie in Trance fühlte ich eine eisige Hand, die sich um mein Handgelenk legte und zudrückte. Augenblicklich breitete sich ein wahnsinniges Brennen auf meiner Haut aus. Ich schrie auf und versuchte mich loszureißen, aber jede Bewegung schien den Schmerz nur noch zu verschlimmern.

»Verdammt!« Es fühlte sich an, als wollte jemand meinen Knochen durchschneiden. Mit letzter verzweifelter Kraft riss ich das Knie hoch und rammte es meinem Angreifer so heftig in die Brust, wie es mir möglich war.

Ein rasselnder Schrei ertönte, der Druck auf meinen Arm ließ endlich nach und ich rappelte mich so hektisch auf, dass ich beinahe wieder gestürzt wäre.

Wie von selbst schlugen meine Füße den Weg zum Eingang ein, während das Flüstern hinter mir zu einem Dröhnen anschwell. Verzweifelt packte ich die Klinke und riss daran, doch zu meinem Entsetzen rührte sie sich nicht.

*Das ist nicht wahr. Das ist alles nur eine verdammt unlustige, schlechte Übung!*

»Scheiße!«, hörte ich mich schreien, und diesmal war es mir egal, dass meine Stimme panisch klang. Durch das Milchglas sah ich die dunkle Straße und einzelne Straßenlaternen nur verschwommen. Weder von unserer Gruppe noch von Sasha oder irgendeiner lebenden Seele war eine Spur zu sehen.

Ich war hier eingesperrt.

Hektisch fuhr ich herum, und als hätte er meine Aufmerksamkeit magisch angezogen, fiel mein Blick plötzlich auf den Fahrstuhl.

*Das ist es! Ich muss nach oben kommen, irgendwohin, wo sie mir nicht folgen können und ich Hilfe rufen kann!*

Ohne noch einen Blick auf meine Verfolger zu richten, hastete ich über den durchnässten Teppich auf die silberne Doppeltür zu. Ich prallte beinahe dagegen, drückte den Knopf mehrmals hintereinander und betete innerlich, der Fahrstuhl würde auch nach dem Feueralarm noch funktionieren.

Er funktionierte.

Sanftes gelbes Licht leuchtete auf und ein Knarzen verriet mir, dass sich die Kabine auf den Weg machte. Ein Blick nach hinten ließ mich erkennen, dass sich die Schatten ebenfalls in Bewegung setzten.

»Komm schon!«, zischte ich und atmete viel zu schnell ein und aus. Ich stand kurz vor einem Anfall. Die Enge in meiner Brust war bereits so groß, dass mir schwarz vor Augen wurde, und ich schaffte es nicht, meine Atmung zu regulieren. Es passierte schon wieder, nur dass es diesmal meinen Tod bedeuten würde.

»Nur ein bisschen noch!«, würgte ich hervor und fasste neuen Mut, als sich die Fahrstuhltüren endlich öffneten. Viel zu helles Licht strömte mir entgegen und blendete mich, aber das war mir in diesem Moment egal. Ich quetschte mich durch die Türen, noch ehe diese sich vollständig geöffnet hatten, und drückte ruhelos den Knopf für das vierte Stockwerk.

Eine fröhliche Stimme kündigte besagte Etage an und quälend langsam setzten sich die Stahltüren wieder in Bewegung.

»Nun mach schon!«, schrie ich, als würde das irgendetwas ändern, und sah aus den Augenwinkeln, wie eine der Gestalten gefährlich nah gekommen war. Das Licht der Kabine erhellte mehr von ihrem Körper, als mir lieb war, und mir drehte sich erneut der Magen um. Die Gestalt schoss auf mich zu und streckte die Hand aus, nur eine Millisekunde bevor die Türen endlich zuschlugen. Ein dumpfes Krachen verriet mir, dass der Angriff jetzt nur noch dem silbernen Metall galt.

Ich wich zurück, bis mein Rücken an die hintere Wand des Fahrstuhls stieß, und versuchte zitternd einzuatmen. Unter meinen Stiefeln vibrierte der Boden, als sich der Fahrstuhl quiet-schend in Bewegung setzte. Meine Muskeln waren so verkrampft, dass ich es kaum schaffte, mein Handgelenk zu heben. Blut sammelte sich an der Unterseite meines Armes und verdeckte den größten Teil der Wunde. Darunter konnte ich jedoch erkennen, was dieses Monster wirklich angerichtet hatte.

»Das kann nicht wahr sein«, stöhnte ich heiser und schloss die Augen. Ich wollte mir gar nicht vorstellen, was passieren würde, wenn ...

Nein, das konnte nicht sein.

Dunkelheit breitete sich an den Rändern meines Sichtfeldes aus und die Enge des Fahrstuhls machte es nicht gerade besser. Ich versuchte, den Anfall so lange hinauszuzögern, wie es mir möglich war, aber keiner meiner Skills half – dafür war ich schon zu weit.

Der Boden schwankte ein weiteres Mal, als die Kabine plötzlich ruckelnd anhielt und mich aus meinen Bemühungen riss.

*Ich bin unmöglich schon im vierten Stock! Irgendwas stimmt da nicht ...*

»Hallo?«, rief ich heiser.

Die Türen blieben verschlossen, es rührte sich rein gar nichts. Hinter dem Metall war nichts als eine drückende Stille, und das Einzige, was ich wahrnahm, waren meine verzweifelten Versuche zu atmen sowie das Klopfen meines Herzens.

*Der Fahrstuhl steckt nicht fest. Er fährt sicherlich gleich weiter, das ist normal in alten Gebäuden. Ich werde nicht ...*

Vergeblich rang ich nach Luft.

Die Wände der Kabine rückten näher, mein Sichtfeld verkleinerte sich, bis es nur noch ein winziger Punkt war, und mir wurde schwindelig. Ich fühlte mich eingengt, verlor Blut und bekam keine Luft mehr.

*Es tut mir leid, Sasha,* dachte ich verschwommen, als ich spürte, wie mein Körper erst gegen die Rückwand der Kabine sank und dann zusammensackte. Selbst meine Schmerzen waren nur noch ein taubes Gefühl, während dieser unerträglich hohe Pfeifton in meinen Ohren nicht abbrechen wollte. *Ich habe dich im Stich gelassen. Ich wollte nicht ...*

Dann verschluckte mich eine zähflüssige Dunkelheit und die Welt um mich herum verstummte.

